

# Thesen zum Greifswalder Universitätsnamen

von

Dirk Alvermann / Reinhard Bach / Irmfried Garbe

1.

Grundlegender Ausgangspunkt der Greifswalder Anti-Arndt-Kampagne war und ist nicht die Kenntnisnahme der Breite des Arndtschen Werkes und seiner vielgestaltigen Rezeption, sondern das Datum der Namensverleihung im April/Mai 1933. Ursächlich aus dem Zeitpunkt der Namensverleihung wurde eine inhaltliche Affinität Arndts zum politischen Programm des Nationalsozialismus vermutet bzw. postuliert. Sie wurde aber von denen, die dies behaupten, weder methodisch-kritisch geprüft noch erhärtet. Das Postulat hält methodisch kontrollierter Kritik nicht stand.

vgl. S. 2, S. 31f.

vgl. S. 6f., S. 20f.

2.

Die absichtsvolle Stigmatisierung Arndts als „Rassist“ und „Antisemit“ erneuert in Wirklichkeit ein historisch kondensiertes Arndt-Bild, das wesentlich in geschichtsideologischen Arbeiten des „Dritten Reiches“ erzeugt wurde. Die lediglich umgepolte Wiederaufnahme eines nationalsozialistischen Arndt-Bildes verlängert Momente jenes totalitären Geschichtsbildes in die Gegenwart. Dem ist nachdrücklich zu widersprechen, 1.) weil die Zuweisung Arndts unter zentrale nationalsozialistische Kategorien nicht zutrifft und 2.) weil eine geschichtssymbolisch so bedeutsame Entscheidung wie die Änderung des Universitätsnamens sich nicht von Stigmatisierungen treiben lassen darf. Arndt spielte in der instrumentellen Rezeption des Nationalsozialismus eine deutlich nachrangige Rolle. Ihn zu einem Proto-Nationalsozialisten zu stilisieren, ignoriert tragende Teile seines Werkes und zentrale geistige Grundlagen seiner akademischen und politischen Publizistik.

vgl. S. 13ff., S. 20ff.

vgl. S. 6f.

S. 32f.

S. 24ff.

3.

Das für die Namensverleihung 1933 ausschlaggebende Arndt-Bild ist Teil einer Rezeption, der entschieden zu widersprechen ist. In wesentlichen Punkten geschah dies bereits anlässlich der Wiederaufnahme des Namens 1954, die sich als antifaschistisch verstand. Sie stößt heute gleichwohl auf Vorbehalte.

S. 33f.

Eine Ablehnung des Namens als Reaktion auf diese historischen Begründungszusammenhänge erscheint nicht angängig, da die Werthaltungen historischer Zeitstufen sich sachlogisch ändern müssen. Es gilt zwischen Arndt und den Arndt-Bildern zu unterscheiden, sie aber dennoch nicht zu ignorieren.

S. 6ff.

4.

Arndt steht für den historischen Vorlauf demokratischer Entwicklungen der Gegenwart. Er hat die zukunftsweisenden Ideen seiner Zeit: politische Freiheit und nationale Souveränität, staatsbürgerliche Rechte, Menschlichkeit im Sinne christlich geprägter Ethik und Verfassungsgarantien propagiert. Für die beispielhafte Zivilcourage, mit der Arndt diese Werte vertrat, nahm er politische Verfolgung und persönliche Nachteile in Kauf.

S. 24ff.

S. 18f.

vgl. S. 4ff.

5.

Arndts Lebens- und Denkhorizont verweist auf die sozialen und politischen Möglichkeiten des Epochenumbruchs. Im komplizierten Spannungsbogen von Aufklärung und Romantik, feudaler Ständehierarchie und Volkssouveränität, Kosmopolitismus und Patriotismus, zielt sein Eintreten für die Wiedergewinnung nationaler Souveränität auch auf eine moralische Erneuerung der Gesellschaft auf demokratischer Grundlage. vgl. S. 1 S. 3f.

6.

Arndt repräsentiert wesentlich einen homo politicus. Sein publizistisches Lebenswerk bietet Stoffe, die ein fächerübergreifendes Gespräch ermöglichen und sich material über Literaturwissenschaft, Pädagogik, Geschichte, Altphilologie, Romanistik, Nordistik, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft, Staats- und Verfassungsrecht, Theologie, Philosophie, Geographie, Germanistik und Volkskunde erstrecken. Was sich an diesem Lebenswerk als allgemeiner Problemhorizont abbildet, ist das von jeder Hochschulgeneration neu zu bestimmende und zu verantwortende Verhältnis von Wissenschaft, Gesellschaft und Gemeinwohl. Aus einem bewußten Umgang mit Arndt bieten sich Orientierungschancen – nicht im Sinne einer zeitlosen Dignität, sondern im Sinne von Möglichkeiten. S. 24ff.

7.

Die Ablegung des Universitätsnamens käme – so wie die öffentliche Wahrnehmung bestellt ist – einem moralischen Generalverdikt gegenüber dem Menschen Ernst Moritz Arndt gleich. Dieses Verdikt ist sachlich nicht gerechtfertigt. Angesichts der Vielzahl von Arndt-Markierungen im öffentlichen Raum der gesamten Bundesrepublik steht hier die Universität in einer höheren Verantwortung. Geschichtspolitisch entscheidet sich in Greifswald mehr, als nur eine scheinbar beliebige Namensänderung. S. 33f.

8.

Arndt bildet einen deutschen Erinnerungsort, der positive Assoziationen bereit hält, negative Assoziationen aber nicht ausschließt. An diesem Erinnerungsort zeigt sich die Komplexität deutscher Geschichte. Arndt teilt diese Eigenart mit anderen Erinnerungsorten nicht nur seiner Zeit (z.B. Herder, Goethe, Schiller, Humboldt, Nietzsche, Wagner etc.). Die Beibehaltung des Greifswalder Universitätsnamens bedingt insofern eine ernsthafte Wiederentdeckung und Auseinandersetzung mit Arndt als Erinnerungsort. Das birgt angesichts seiner tiefgreifenden Vernetzung in der geistigen Epoche von Aufklärung und Romantik reizvolle Chancen zur Wertebildung der nachwachsenden Akademikergenerationen: in freiheitlich-kritischer Aufnahme und Abgrenzung. S. 1f. S. 29ff.

9.

Die Annahme, es ginge in Greifswald aktuell um eine Namensverleihung, ist eine Verkennung der Gegenbenheiten. Der Universitätsname ist nicht nur tradiert, sondern auch etabliert. Es muß um einen angemessenen Umgang mit diesem Namen gehen, der die Universität in die umgebende Landschaft einbettet und wiedererkennbar verankert. Namen als solche S. 33f.,

schaffen keine Identität, nur der bewußte Umgang mit ihnen kann das tun.

10.

Arndts Biographie ist eng mit der Universität Greifswald verwoben und im regionalen Bewußtsein als eindeutig positive Erinnerung verankert. Diese Beobachtung wurde durch die öffentliche Anhörung der Kommission bestätigt. Der Name Ernst-Moritz-Arndt Universität bietet der Bevölkerung Möglichkeiten zur Identifikation mit „ihrer“ Universität, von der das Image der Hochschule in der Region bisher profitierte und auch weiter profitieren wird. S. 33, S. 34

11.

Die mehrheitliche Akzeptanz des Namenspatrons unter den Studierenden ist ebenfalls gegeben, wie das Ergebnis der Urabstimmung zeigte. Die negativen Wirkungen des Namenspatronats in der Außenwahrnehmung der Universität konnten hingegen nicht verifiziert werden und bleiben Postulat.

# **Begründung zu den Thesen zum Greifswalder Universitätsnamen**

von  
Dirk Alvermann / Reinhard Bach / Irmfried Garbe

## **Inhalt**

|      |  |       |
|------|--|-------|
| 1.   | Ideengeschichtliche Einbettung                                       | S. 1  |
| 2.   | Abwägung von Argumenten der Arndtkritik                              | S. 6  |
| 2.1. | Arndtbilder  | S. 6  |
| 2.2. | Haß und Liebe  | S. 8  |
|      | <i>Verhältnis zur Französischen Revolution und zu den Franzosen</i>  | S. 9  |
|      | <i>Funktion des Volkshasses während der napoleonischen Kriege</i>    | S. 10 |
|      | <i>Relativierung der Volkshass-Idee im Spätwerk</i>                  | S. 12 |
| 2.3. | Aufklärungsanthropologie, Germanomanie, Rassismus                    | S. 11 |
|      | <i>Arndts völkerpsychologische Spekulationen und ihre Grundlagen</i> | S. 13 |
|      | <i>Rassevorstellungen insbesondere im Hinblick auf die Deutschen</i> | S. 15 |
|      | <i>Arndts Bild von Europa</i>  | S. 18 |
| 2.4. | Arndts Judenbilder   | S. 20 |
|      | <i>Frühantisemitismus, romantischer Antijudaismus</i>                |       |
|      | <i>und ihre Rezeption im 20. Jahrhundert</i>                         | S. 20 |
|      | <i>Ablehnung des Kosmopolitismus</i>                                 | S. 22 |
|      | <i>Konsequenzen</i>  | S. 23 |
| 3.   | Politische Gedankenwelt Arndts                                       | S. 24 |
| 4.   | Bedeutung des Universitätsnamens                                     | S. 28 |
| 4.1. | Erfundene Traditionen und Symbole                                    | S. 28 |
| 4.2. | Arndt als „Erinnerungsort“   | S. 29 |
| 4.3. | Universitätsnamen und Identität                                      | S. 33 |

## 1. Ideengeschichtliche Einbettung

Vorausgesetzt, man enthistorisiert Geschichte nicht, vorausgesetzt man findet auch Antworten auf geschichtliche Komplexität und Widersprüchlichkeit, dann gibt es gute Gründe, an Arndt festzuhalten.

Im Geleitwort zur Veröffentlichung der Kolloquiumsbeiträge von 2001 und als Fazit seines damaligen Beitrages zum Thema *Ernst Moritz Arndt und die Franzosen* äußerte Reinhard Bach: „Zum Thema ‚*Arndt und seine Rezeption – ein Spiegelbild deutscher Geschichte*‘ liegt unendlich viel Material bereit. Es bedarf dringend der kollektiven Aufarbeitung, und diese sollte hier, an unserer Universität, beginnen.“<sup>1</sup>

Leider muss man heute feststellen, dass dieses Defizit der Forschung nicht nur im wesentlichen fortbesteht, sondern sich offenbar noch erweitert hat. 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung erhebt sich die allgemeine und dringlicher gewordene Frage: **Wie soll künftig mit deutscher Geschichte umgegangen werden?** Denn der „Fall Ernst Moritz Arndt“ – wenn man es so ausdrücken darf – ist inzwischen kein Einzelfall mehr. So hat sich durchaus namhafte internationale Forschung u.a. auf die Rolle und Rezeption Johann Gottfried Herders konzentriert und den vermeintlichen Nachweis geführt, es handele sich bei Herder nicht nur um den geistigen Vater der Gegenaufklärung, sondern vor allem um den Erfinder jenes kulturellen und ethnischen Nationalismus, Antirationalismus, Antikosmopolitismus, zu deren Spätfolgen der *Kalte Krieg* des 20. Jahrhunderts gerechnet wird.<sup>2</sup>

Ähnlich kritisch wird inzwischen die Rolle zahlreicher anderer Vertreter der deutschen Kulturgeschichte hinterfragt. Es genügt, über „google“ die Namen Martin Luther, Thomas Mann, Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Nietzsche, Karl Marx, Richard Wagner etc... aufzurufen, um ähnliche Befunde zu entdecken.

Was Ernst Moritz Arndt anbetrifft, so gilt weiterhin, dass zwar die NS-Ideologen und später auch die DDR jeweils alternative Arndt-Konzepte besaßen, dass dem aber in unserer Zeit keine umfassende Aufarbeitung dieser Rezeptionsformen, geschweige denn ein eigenes Arndt-Konzept entgegengesetzt wurde.

Wenigstens drei wesentliche Aspekte lassen sich *ad hoc* benennen, wenn die Erarbeitung eines modernen Arndt-Bildes ernsthaft angepackt werden sollte:

Zum einen müsste insbesondere die nationalsozialistische Verfälschung Arndts dokumentiert werden. Denn in dieser fatalen Verquickung mit der NS-Ideologie liegt der sachliche Ansatzpunkt der heutigen Arndt-Kritik.

Zum anderen, ginge es, z.B. im Unterschied zur DDR-Rezeption darum, ohne Weglassungen und ideologische Schönfärberei ein wirkliches Gesamtbild des Arndtschen Werkes, einschließlich seiner problematischen Aspekte und ihrer Rezeptionsgeschichte aufzuzeigen. Ohnehin ginge es, vor allen anderen Erwägungen, um wissenschaftliche Sorgfalt, die sich dabei in einer umsichtigen und behutsamen Geschichtshermeneutik darstellen müsste.

Schließlich wäre als dritte Bedingung eine interdisziplinäre Herangehensweise geboten. Darunter ist nicht nur das Nebeneinander, sondern die wirkliche Beachtung und gegenseitige Ergänzung unterschiedlicher Perspektiven und Betrachtungsmethoden, etwa der Philosophiegeschichte und der Theologie, der Soziologie, der Literaturwissenschaft, der politischen Idengeschichte und – weil vor allem die Romantikforschung dies gebietet – sogar der Kunstge-

---

<sup>1</sup> Reinhard Bach: Ernst Moritz Arndt und die Franzosen, in: Hefte der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft 8 (2003), 66-84, hier 84.

<sup>2</sup> Vgl. Zeev Sternhell: Les anti-Lumières. Du XVIIIe siècle à la guerre froide. Paris 2006; J. A. Barash: Politiques de l'histoire, Paris 2004.

schichte, zu verstehen. Ein solcher Forschungsansatz könnte bereits mittelfristig erfolgreich sein. Er wäre überdies der Würde der Universität in dieser schwierigen Situation angemessener, als eine letztlich ohne soliden wissenschaftlichen Boden nur wenig abgesicherte Entscheidung. Und er würde der Tragweite und der Signalfunktion gerecht werden, die im Blick auf die Problemfragen zum Umgang mit deutscher Geschichte ohnehin eintreten wird.

Vielleicht ist es ja angebracht, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass Ideologie- und Ideengeschichte nicht dasselbe sind. Denn stets waren es *Ideologien*, die die *Ideengeschichte* in eine Legitimationsstrategie zugunsten machtpolitischer Interessen zwangen. In diesem Sinn nutzte auch die NS-Ideologie nicht nur Arndt, sondern das gesamte kulturelle Erbe Deutschlands, um die tatsächlichen, nämlich wirtschaftspolitischen Interessen deutscher Eroberungskriege zu verschleiern.

Wenn heute also eine Schlagzeile verkündet „**Arndt war im Sinne des Führers**“, dann muss man hinzufügen **Franz Liszt ebenfalls**, denn er komponierte mit der sinfonischen Dichtung *Les Préludes* im Jahre 1848 jenes ergreifende musikalische Motiv, das von der NS-Propaganda äußerst wirkungsvoll für die *Deutsche Wochenschau* in Szene gesetzt wurde. Das gleiche gilt erst recht für Richard Wagner, den Hitler selbst als den „größten Deutschen“ bezeichnete usw. usf.

Es ist, wenn man auf der hermeneutisch nicht unbedenklichen Ebene der Zitate bleiben wollte, nicht eben schwierig, dieser Art der Argumentation eine ganze Reihe grundlegender Inkompatibilitäten zwischen den Ideen Arndt's auf der einen Seite, und der Ideologie des deutschen Größenwahns auf der anderen Seite entgegen zu setzen. So lesen wir in Arndt's Schrift *Der Rhein, Teutschlands Strom aber nicht Teutschlands Gränze*, verfasst 1813: „Sprechet den großen Grundsatz aus und lehret ihn euren Kindern und Kindeskindern als das heiligste Gebot eurer Größe und Sicherheit, dass ihr nie fremde Völker erobern wollt.“<sup>3</sup>

Dieses „heilige Gebot“, niemals einen Eroberungskrieg zu führen, beschreibt einen Grundsatz, den Arndt in vielen Zusammenhängen wiederholt. Im *Katechismus für teutsche Soldaten*<sup>4</sup> leitet er daraus u.a. die Konsequenz und Forderung ab, das Gewissen über den Befehlsnotstand zu stellen. Generell sollte der Soldat jeglichem unmoralischen Befehl den Gehorsam verweigern: „Das ist die wahre Soldatenehre, daß kein König oder Fürst, keine Gewalt noch Herrschaft den edlen und freien Mann zwingen kann, das Schändliche oder Unrechte zu tun.“<sup>5</sup>

Und mit unüberhörbar demokratischer Inspiration fügt Arndt hinzu:

„Das Land und das Volk sollen unsterblich und ewig sein, aber die Herren und Fürsten mit ihren Ehren und Schanden sind vergänglich. Siehe, Gott wird jeden zu Gericht fordern, er wird auch ein strenges Gericht halten über den knechtischen und tierischen Soldaten, der nicht wissen wollte, wozu Gott dem Menschen Gewissen und Vernunft in die Brust gelegt hat.“<sup>6</sup>

„**Im Sinne des Führers**“ – um auf diese Schlagzeile zurückzukommen – wären diese Worte von Arndt wohl eher als Aufforderung zum Hochverrat verstanden worden. Denn in der Tat lässt sich die hier von Arndt geforderte Haltung weit eher mit der Ethik des deutschen Widerstandes um Graf Stauffenberg zur Deckung bringen, als mit Hitlers Eroberungskrieg. Und nicht umsonst berief sich das 1943 gegründete *Nationalkomitee Freies Deutschland* explizit in diesem Sinn auf Ernst Moritz Arndt.

Das gleiche gilt übrigens auch für Arndts kategorische Forderung, militärische Übergriffe auf die Zivilbevölkerung oder besiegte Gegner als Verbrechen und Kriegsgräueltaten zu ahnden: „Darum ist in der Natur keine größere Schande als ein Krieger, der die Wehrlosen mißhandelt, die Schwachen nötet und die Niedergeschlagenen in den Staub tritt. (...) So schonen denn

---

<sup>3</sup> Ernst Moritz Arndt: *Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze*, Leipzig 1813, 55.

<sup>4</sup> Kleist und Arndt: *Katechismen*, Bamberg 1934.

<sup>5</sup> Ernst Moritz Arndt: *Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten* (1812); in: *Aus deutscher Dichtung*. Bd. 2, Berlin 1965, 198.

<sup>6</sup> Ebenda.

des Wehrlosen und sei gütig gegen den Bedrängten, und nur gegen das Schwert gebrauche das Schwert.“<sup>7</sup> Und in einer der zahllosen Äußerungen, die als Verallgemeinerung der Kriegsethik Arndts gelesen werden können, heißt es: „Der Krieg ist eine heilige Arbeit, damit die Freiheit gerettet werde; er soll kein Gewinn sein, wodurch der Krieger dem Räuber gleich wird.“<sup>8</sup> Diese in vielen Variationen wiederkehrenden Äußerungen, zeigen deutlich, wie sehr sich Arndt der Schrecken des Krieges und der Gefahren seiner verhängnisvollen expansiven Eigendynamik bewusst war. Und wenn er sich im Geiste der stets und ständig beschworenen „Ritterlichkeit“ mit allen rhetorischen Mitteln um deren Eindämmung bemühte, so kennzeichnet dies den unübersehbaren Gegensatz zur imperialen deutschen Militärdoktrin des 20. Jahrhunderts.

Arndt ist der große und wirkungsmächtige Propagandist nicht nur eines Volksbefreiungskrieges – der zunächst als eine Art *Partisanenkrieg* oder *Guerilla* beginnt – sondern auch der Propagandist eines demokratischen Nationalbewusstseins und einer demokratischen Umwälzung. „Ich will Demokratie“, bekennt er explizit<sup>9</sup> und erklärt und verteidigt vielerorts die Worte *Demokratie, demokratisch, Demokrat* gegen zeitgenössische Ambivalenzen und gängige Herabwürdigungen.<sup>10</sup> Denn in Wahrheit gab es für Arndt zwei Fronten:

- 1) die französische Besatzungsmacht und in einem weiteren Sinn, die französische Kulturdominanz, die sich eben auch sprachlich manifestierte und
- 2) die feudale Knechtschaft und sehr konkret die um der Aufrechterhaltung ihrer Macht willen sowohl mit Napoleon als auch mit Metternich paktierenden deutschen Fürsten.

Es war, wie wir wissen, diese „zweite Front“ an der Arndt scheiterte. Denn zu einer Volksbefreiung von feudaler Unterdrückung in einem geeinten deutschen Nationalstaat ist es 1815 nicht gekommen. Dem Sieg über Napoleon folgte die Niederlage der demokratischen Kräfte. Sehr bald, nach der Ermordung August Kotzebues und den *Karlsbader Beschlüssen* 1819, setzte eine massive politische Verfolgung ein, begleitet von einer Verhaftungswelle gegen so genannte „revolutionäre Umtriebe und demagogische Verbindungen“. Ihr fielen auch Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn und später Hoffmann von Fallersleben neben unzähligen anderen zum Opfer. Denn nach dem Sieg über Napoleon hatte es Arndt unter Bezugnahme auf den *Wiener Kongress*, d.h. im Sinne jener „zweiten Front“ gewagt, deutsche Fürsten des Hochverrats an ihrem eigenen Volk zu bezichtigen.

„Die Zeit wird kommen“, schrieb er, „wo man Fürsten, die wider Deutschland freveln, nicht mehr unglückliche Verblendete, durch die Angst um das Wohl ihrer Untertanen in einer falschen Politik mißgeleitete Männer nennen wird, sondern wo man den einen Hochverräter nennen und als einen Hochverräter strafen wird, der den Eidschwur gegen sein Volk bricht.“<sup>11</sup>

Fragt man in einer Perspektive der Ideengeschichte nach den Hintergründen der Überzeugungen Arndts, so stößt man auf Johann Gottlieb Fichte, August Wilhelm Schlegel, Immanuel Kant, sowie Germaine de Staël, Jean Jacques Rousseau und bedingt sogar Robespierre. Was sie alle verbindet ist – oberflächlich betrachtet – ihre *Aufklärungskritik*, die sich jedoch – bei näherem Hinsehen – als der – wie immer geartete – Versuch entpuppt, die *demokratischen Ideale der Aufklärung gegen deren utilitaristische Verfälschung zu bewahren*.

---

<sup>7</sup> Ernst Moritz Arndt: *Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann*, Bamberg, 1934, 33.

<sup>8</sup> Ebenda, 34.

<sup>9</sup> Ernst Moritz Arndt: *Schwedische Geschichten*, Leipzig 1839, 60.

<sup>10</sup> „in ihnen (- also diesen Worten -) liegt nichts Abscheuliches... Jemand der wünscht, dass für das Volk und durch das Volk geherrscht wird, heißt Demokrat... denn wo der Bauer und Bürger, dieser größte und ehrwürdigste Teil jedes Volkes, öffentlich vertreten wird, da kann man die Verfassung schon demokratisch nennen.“ Ernst Moritz Arndt: *Über künftige ständische Verfassungen*, in: Ernst Müsebeck: *E. M. Arndt. Staat und Vaterland. Eine Auswahl*...München 1921, 22f.

<sup>11</sup> Arndts Werke, Auswahl in 12 Teilen, hg. v. August Leffson und Wilhelm Steffens, Berlin o.J. [1912], hier Bd. 11, 194.

Dieser Zusammenhang kann durch einen kurzen Blick auf die *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte* von 1789 durch die soeben konstituierte französische Nationalversammlung verdeutlicht werden. Denn dieser historische Akt, der auch Arndt tief beeindruckte, markiert nicht nur den Beginn des Zeitalters der Volkssouveränität, der Verwandlung der *Untertanen* in mündige *Staatsbürger* (*citoyens*) und Patrioten, die das Vaterland in sich tragen. Er markiert auch, wie die Ambivalenzen des Textes der *Déclaration* offenbaren, den Beginn einer geradezu babylonischen Verwirrung der politischen Sprache, die begleitet wird vom Machtkampf um die *öffentliche Meinung*. Die ungeschützte Demokratie der ersten französischen Republik wurde schnell ein Opfer der Demagogie und schließlich der Herrschaft des Terrors. Dieser mitunter überraschend kurze Weg ist eine geschichtliche Erfahrung, die Frankreich und Deutschland in unterschiedlichen Epochen durchlebt haben. Er sollte zu allen Zeiten als Mahnung im Gedächtnis bleiben, wenn es wieder einmal darum geht, im Namen des Anstandes, der Toleranz und Menschenwürde, die Menschenwürde anders Denkender zu verletzen und die Toleranz mit Füßen zu treten.

Tatsache ist, dass der wesentlich durch Rousseau begründete republikanische Diskurs bereits zum Beginn der Französischen Revolution in zwei Lesarten existiert, deren jeweilige politische Ethik die jeweils andere Lesart ausschließt, die aber in der politischen Sprache des revolutionären Umbruchs koexistieren. Mit lapidaren Worten trifft August Wilhelm Schlegel den Kern des eigentlichen Problems, wenn er feststellt: „Es sind Rousseaus Lehren, ausgewässert und gut oder übel mit den ökonomischen Maximen zusammengeknetet. Denn die Sittlichkeit, worauf alles scheinbar abzielt, ist doch nichts anderes als ökonomische Brauchbarkeit.“ Und weiter zugespitzt betont Schlegel, „dass man echten Patriotismus aus dem Eigennutz hervorzulocken gedachte, wobei man sich so sehr verrechnete (...), dass unter der Maske von jenem dieser nur um so ungehinderter sein Spiel treiben konnte.“<sup>12</sup>

Arndts Sprachkritik, dies sei hier kurz eingeworfen, sowie bestimmte auch irrational anmutende Animositäten gegenüber Frankreich, haben genau hier ihren wesentlichen Ursprung. Um diesen komplexen philosophischen Befund, der eine tiefe Bedeutung für das Verständnis Arndts besitzt, in der einfachsten zeitgenössischen Frageform zu verdeutlichen: Geht der **volonté générale** als Ausdruck der Volkssouveränität die Summe partikularer Interessen voraus? Beruht die Ethik des Gemeinwohls also auf der Ethik des partikularen Nutzens und des Interessenausgleichs im Tauschhandel? Oder beruht die Ethik des Gemeinwohls umgekehrt gerade auf der Solidarität und Opferbereitschaft der Bürger, auf dem partikularen Interessenverzicht? Sollte nicht jegliche Ethik, wie Rousseau gelehrt hatte und Friedrich Schiller forderte, auf der Freiheit des Willens und also nicht auf Interesse und Zweck beruhen? Immanuel Kant, der dieses Dilemma erkannte und als Anhänger Rousseaus dessen politische Ethik zu retten versuchte, verwies auf die unabhängige und letztlich transzendente Instanz des Gewissens. Arndt und Fichte, die beide nach anfänglicher Begeisterung für die Französische Revolution die Ambivalenz ihrer liberalen Verheißungen erkennen, verbinden die demokratische Lesart der rousseauschen Grundsätze mit der transzendentalen Kategorie des Gewissens nach Immanuel Kant. Im Unterschied zu Fichte, der atheistischen Gedanken näher steht, ist das Gewissen für Arndt ohnehin eine Instanz seiner religiösen Überzeugung. Dennoch argumentieren Arndt und Fichte sehr ähnlich und so erweist sich der tiefer gehende Vergleich als hermeneutisch sehr hilfreich. Denn so wie Fichte in Wahrheit keinen Bruch seiner politischen Ethik zulässt, wenn er 1793 die Französische Revolution noch zu Beginn ihrer jakobinischen Phase öffentlich verteidigt<sup>13</sup> und nach dem Aggressionskrieg Frankreichs die *Reden an die*

---

<sup>12</sup> August Wilhelm Schlegel: *Über Literatur, Kunst und Geist des Zeitalters*, Stuttgart (Reclam) 1984, 59.

<sup>13</sup> Johann Gottlieb Fichte: *Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution*. 1. Teil Zur Beurteilung ihrer Rechtmäßigkeit, Jena 1793.

*Deutsche Nation*<sup>14</sup> formuliert, so steht auch Arndt – trotz aller Feindseligkeiten gegenüber Frankreich – zeitlebens auf dem Boden derselben politischen Ethik, die Rousseau mit Kant verbindet und sich problemlos seinem christlichen Glauben fügt. Und dies ist im Grunde kein Widerspruch, wenn man bedenkt, was der Weg vom Kosmopolitismus zum Patriotismus eigentlich bedeutet. Denn die gesetzlich geschützte Freiheit, die den Staatsbürger vom Untertanen unterscheidet und den Rechtsstaat ausmacht, wurde nicht geschenkt, fiel nicht vom Himmel. Sie hatte – in Frankreich und in Deutschland – innere und äußere Feinde und sie musste gegen diese Feindschaften mit Vaterlandsliebe und Hass mit dem Einsatz des Lebens erkämpft werden.

Für Arndt und Fichte folgte die Verwirklichung des freien Willens der Bürger sowohl dem Gebot der rousseauschen Volkssouveränität, wie auch dem Sittengesetz, wie es Kant als Kriterium der Menschenwürde formuliert hatte. Und beide, Fichte und Arndt, verbinden das Konzept einer „nationalen Erziehung“ mit dem Gedanken einer moralischen Erneuerung der Gesellschaft, die den mündigen Bürger – im Sinne der Aufklärung – und den selbstlosen Vaterlandsverteidiger hervorbringt. Hier liegt auch der eigentliche Kern der politischen Ethik Ernst Moritz Arndts, von dem aus sein gesamtes Schaffen, einschließlich der heute problematisch anmutenden Aspekte, erklärbar wird. Denn was konnte das Anliegen einer moralischen Erneuerung der deutschen Nation, bzw. die „Erfindung“ eines deutschen NationalBEWUSSTSEINS zunächst anderes für Arndt bedeuten, als im Sinne Rousseaus „hinab zu steigen“ zum **Volk**, ganz im Sinne der Romantik den **Mythos des Volkes** zu beschwören, als einen Hort unverfälschter Treuherzigkeit und Tugend und dabei gleichzeitig – lange vor der napoleonischen Besatzungsmacht – die französische Überfremdung der höfischen Kultur in Deutschland zurückzuweisen. Es ist wenig erstaunlich, wenn Arndt dabei ganz im Sinne der romantischen Wiederbelebung der nordischen Mythologie, der Hinwendung zu Volksliedern und Volksmärchen, seinerseits einen germanischen Gründungsmythos beschwört. Und was hätte dabei näher gelegen, als auf die *Germania* des römischen Geschichtsschreibers Tacitus zurückzugreifen, der die Germanen in überschwänglicher Weise für ihre Tapferkeit und Treue, ihre Aufrichtigkeit und Sittlichkeit und sogar für ihre ethnische Unvermischtheit gelobt hatte? Arndt konnte übrigens genau die gleichen Topoi als angeblich zeitlos gültige Merkmale des deutschen Nationalcharakters in dem von Napoleon verbotenen Buch *De l'Allemagne* der Madame de Staël nachlesen. Dass dieser vermeintliche Nationalcharakter der Deutschen als idealisierte und mit christlichen Werten untersetzte Ethik wiederum den Lebensnerv der Romantik traf, ist kein Zufall. Ebenso wenig die Tatsache, dass nunmehr umgekehrt „Deutschsein“ vielerorts als Inkarnation aller Ritterlichkeit verstanden und propagiert wurde. „Deutschtümelei“ nannten es seither die Spötter aller couleur. Dabei hatte gerade der romantische Rekurs auf das mittelalterliche Ideal der Ritterlichkeit seit Herder (bei dem er zuerst auftaucht) und Edmund Burke, eine exakt auszumachende ethische Zielfunktion. Es ist absurd, mit heutigen Augen hinter der zeitgenössischen Verklärung mittelalterlicher Poesie und Denkungsart eine reaktionäre oder weltabgewandte Haltung zu diagnostizieren. Wäre die Suche von Idealbildern in der Vergangenheit prinzipiell ein Zeichen reaktionären Denkens, dann müssten wir die Renaissance neu definieren.

Die für die Romantik typische Verklärung mittelalterlicher Poesie und ihres auch von Arndt vertretenen Idealbildes christlicher Ritterlichkeit ist eine Verneigung vor selbstlosem Opfermut, aufrichtiger Gesinnung und Treue zum gegebenen Wort. Sie steht als solche von Herder bis zu Richard Wagner im Zentrum aller Kritik an der Egomoral des hereinbrechenden utilitaristischen Zeitalters.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Johann Gottlieb Fichte: Reden an die deutsche Nation. Wintersemester 1807/1808, Hamburg 1978.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu u.a. Charles Dobzynski (Hg.), *Le romantisme révolutionnaire* (EUROPE. Revue littéraire mensuelle = No. 900), Paris 2004.

Für Arndt ist Ritterlichkeit daher auch eine häufig gebrauchte Metapher, wenn es um die Propagierung dessen ging, was er als deutsche Gesinnung einforderte. Auf den *Soldatenkatechismus* wurde im Zusammenhang mit dem Begriff der Ritterlichkeit bereits verwiesen. Hier spricht Arndt gar von „Rittern des Volkes“ als „demütigen Dienern und Beschützern der Schwachen, der Hilflosen und Unterdrückten“, im Gegensatz zu anderen „Soldaten,...die oft nichts weiter waren als blinde und willenlose Werkzeuge der Willkür und Gewalt“.<sup>16</sup>

Es ist übrigens auch kein Zufall, dass Arndt die Form und den Titel eines Katechismus wählt, denn Frankreich (und damit auch Europa) wurden seit der Spätaufklärung mit so genannten *Katechismen der Bürgermoral*<sup>17</sup> überflutet. Dabei handelte es sich um Texte, die in leicht verständlicher Sprache eine atheistische Ethik des Nutzens, d.h. den modernen Utilitarismus einer auf Tauschhandel gegründeten Ordnung als das letzte Wort der „Naturwissenschaft vom Menschen“ propagierten. Arndts *Katechismus* bildet aber genau in diesem Sinne eine vollständige Antithese und gerade dieser Umstand mag noch einmal sein zutiefst bewusst gestaltetes ethisches Anliegen verdeutlichen.

## 2. Abwägung von Argumenten der Arndt-Kritik

### 2.1. Arndtbilder

Man wird nicht müde zu betonen, und zwar beinahe von allen Seiten, daß es in dieser Debatte nicht um die historische Person Arndts gehe, sondern um den Namen der Universität, ein Symbol also, welches mit Werten aufgeladen ist, die Arndt verkörperte oder noch verkörpert. Der tatsächliche Verlauf der Debatte, die ausgetauschten Argumente, erwecken hingegen den Eindruck, daß man über den Namen nicht ernsthaft streiten kann, ohne über die historische Person und ihr Werk zu reden. Es wird eben überwiegend mit historischen Wertungen argumentiert, die sich auf die Person Arndts und sein Werk beziehen. Man kann sich die Skala der Bewertungen, die dabei zutage treten, gar nicht weit genug vorstellen. Woran liegt das, daß der Eindruck entstehen kann, Arndt wäre „ein Mann für alle Jahreszeiten“ gewesen? Es mag in erster Linie an dem fragwürdigen und problematischen Verfahren liegen, die historische Person Arndt als „Vorläufer“ für diese oder jene politische oder ideologische Tradition und Einstellung kennzeichnen und in Anspruch nehmen zu wollen. Arndt ist so eines der am häufigsten nachzuweisenden Beispiele für die synkretistische Plünderung der deutschen Geistesgeschichte durch die verschiedensten Vertreter der wilhelminischen Geschichtsschreibung, der Geschichtsschreibung der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, des Sozialismus und auch der Bundesrepublik geworden. Was übrig blieb, sind Arndt-Bilder, politisch und ideologisch aufgeladene Symbole, die hinterfragt werden, die hinterfragt werden müssen und mit mehr oder weniger Erfolg an den Pranger gestellt werden, ohne sie zuvor von den Fesseln und Maskierungen zu befreien, die ihnen von den historischen Propagandisten verschiedener politischer Systeme angelegt wurden.<sup>18</sup> Man könnte meinen, daß diese Art der Vergangenheitsbewältigung mittlerweile obsolet geworden wäre, daß die Übernahme geistiger Ahnenreihen, die vom Kaiserreich, vom Nationalsozialismus und vom Sozialismus erfunden und konstruiert wurden, in der Debatte keinen Platz mehr hätten. Das ist aber leider nicht der Fall und das macht die aktuelle Debatte um den Namensgeber der Universität für alle Beteiligten

---

<sup>16</sup> Ernst Moritz Arndt: *Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann*, Bamberg 1934, 32.

<sup>17</sup> Vgl. u.a.: C.-F. Volney: *La loi naturelle ou Catéchisme du citoyen français*, Paris 1793; Mirabeau: *Catéchisme de la constitution*, Paris 1791; Saury: *La morale du citoyen du monde ou la morale de la raison*, Paris 1777; Saige: *Catéchisme du citoyen*, Geneve 1787, usw. usf.

<sup>18</sup> Das Problem ist mit Blick auf Arndt u.a. markiert bei Kurt Lenk, *Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1971, S. 85ff. und zuvor bei Werner Conze, *Die deutsche Nation. Ergebnis der Geschichte*, Göttingen <sup>2</sup>1965, S. 43.

zu einem intellektuellen Himmelfahrtskommando, auf dem sie überschlagenden Emotionen, vielfältigen Frustrationen und persönlichen Verletzungen und Diffamierungen ausgesetzt sind, die dem Gegenstand um den sie streiten und den Anliegen, die sie vertreten, in keiner Weise gerecht werden.

Dennoch, es muß für all das, für die Inanspruchnahme Arndts durch die unterschiedlichen politisch-weltanschaulichen Ideologien der Vergangenheit und Gegenwart, auch wenn sie sich als Willkür und Fehlgriffe erweisen, eine Möglichkeit des Mißbrauchs gegeben haben, die in seinem Werk in fataler Weise angelegt war.

Diesen Möglichkeiten, aber auch den Unmöglichkeiten, den „Fehlstellen“ der Interpretationen, gilt es nachzuspüren, mit einem wachen Blick auf geistesgeschichtliche Traditionen und alternative Denkansätze. Das ist auch geschehen und geschieht immer noch, aber es geschieht zu wenig. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen gibt es bis heute keine Gesamtausgabe der Werke Arndts, ein Mangel, dem auch durch die fortschreitenden Angebote digitaler Medien nicht abgeholfen worden ist. Zum zweiten gibt es keine etablierte oder irgendwie vernetzte „Arndt-Forschung“, die dem Einzelnen gestatten würde, seine Ergebnisse in einem fortschreitenden Prozess der Diskussion zu validieren.

Sicher, es wird und kann nicht die Aufgabe der Debatte um den Universitätsnamen sein, einen „anderen“ oder den „ganzen“, vielleicht sogar den „wahren“ Arndt zu entdecken.<sup>19</sup> Aber man sollte angesichts der oben geschilderten Ausgangslage auch nicht darauf verzichten, gängige Arndt-Bilder in enger Rückkopplung an das Werk kritisch zu überprüfen. Nur so ist eine Abwägung der in der Debatte ausgetauschten Argumente möglich.

Friedrich Hertz, dessen seit 1905 veröffentlichte kämpferische Essays gegen die modernen Rassentheorien ihn 1933 seinen Hallenser Lehrstuhl kosteten, gab 1927 eine denkbar knappe Charakteristik Arndts, die beinahe wie ein fernes Echo von Argumenten der gegenwärtigen Diskussion klingt: „Im Laufe seines überaus langen Daseins, in den Stürmen einer leidenschaftlichen Propheten- und Dichterseele und einer ungeheuren Zeit hat Arndt goldhaltige Gedanken und Phrasenschlacken, wundervolle Bilder und wilde, blutrünstige Hassesworte vulkanisch ausgeworfen. Aber auch ehrliche Beobachtungen von Land und Leuten auf vielen Wanderungen, historische Intuition, urwüchsiger Sinn für das Reale, Volkstümliche, Derbe sind ihm eigen. Arndts Wirken bezeichnet den Übergang vom Weltbürgertum zum modernen Nationalismus, vom Humanitätsgedanken zur Rassenidee. Er selbst hat jedoch diesen Weg nicht bis zum Äußersten verfolgt. Obwohl er gelegentlich Humanität und Kosmopolitismus verflucht und ewigen Haß gegen die Franzosen zur Religion der Deutschen machen will, hält er doch daran fest, daß auf den höchsten Stufen das allgemein Menschliche und Christliche immer herrschender werden soll und in seinen Fragmenten über Menschenbildung (1805) sieht er das Nationale als Durchgangsstufe zu allgemeiner Menschenverbrüderung an. Er hat Krieg und Kampf als Weltprinzip und Notwendigkeit, ja als Gottes Lust verkündet, aber doch wieder Krieg als Selbstzweck, Militarismus und Ruhmsucht verabscheut. Auch spricht er in einer frühen Schrift die Hoffnung aus, daß was einzelne Menschen schon erkennen, ihr Weltmaß zu behaupten und keinen zu verletzen, weil sie dadurch sich selbst am meisten verletzen, auch die Völker lernen werden, und sollten sie es erst nach Jahrtausenden.“<sup>20</sup>

Dieses ferne Echo deutet aber auch eine große Breite von Rezeptionsmöglichkeiten und Traditionslinien an, die in den oben erwähnten Arndt-Bildern gegenwärtig sind. Es mag daher als eine Art Richtsignal zu den „Problemzonen“ des Arndtschen Werkes dienen.

---

<sup>19</sup> Eine solche, allerdings wohl doch zu allgemeingültig ausgesprochene Verzichtserklärung, findet sich bei Walter Erhart/Arne Koch, Eine Amnesie mit Folgen: Transnationale Wiederentdeckungen Ernst Moritz Arndts im Kontext von Werk- und Zeitgeschichte, in: Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven, hg. v. W. Erhart u. A. Koch, Tübingen 2007, S. 1-14, hier S. 6.

<sup>20</sup> Friedrich Hertz, Das Problem des Nationalcharakters bei E. M. Arndt, in: Völkerpsychologische Charakterstudien 3 (1927), S. 46-72, hier S. 46f.

## 2.2. Haß und Liebe

„Liebe und Haß sind die Elemente der Welt und des Menschen, woraus alles gezeugt ward und wird. Das Endliche muß ewiglich hassen um ewiglich lieben zu können. Christus hat gehasst; und doch war seine Lehre die der Liebe. Aber nicht das Schlechte in Einem hasste er, sondern das Schlechte in Allem. So muß es immer bleiben, und so muß jeder sich selbst im Hasse bilden, indem er ausstößt, was nicht sein werden soll. Das Ausgestoßene kann er nachher in einer höheren Ordnung lieben; nicht, wenn er es sich anhängen, oder auch nur mit einem Fuße noch innerhalb seiner Schwelle stehen läßt. Diese hingeworfenen Stücke sind in Liebe des Ganzen geboren, und werden selbst als Embryen schon einige Gemüther mit Liebe entzünden; denn kein Haß des Einzelnen hat mir zu ihrer Zeugung geholfen.“<sup>21</sup>

Mit diesen Worten beginnt Arndt seine Schrift „Germanien und Europa“, der als einer der wenigen zu recht bis heute ein zentraler Platz in seinem Werk beigemessen wird. An der im Eingang dieses Werkes formulierten Elementarlehre, die er aus Plato gewonnen hat und die dieser wiederum aus Heraklit und Empedokles schöpfte,<sup>22</sup> hat Arndt bis ans Ende seines Lebens festgehalten.

Die Dichotomie von Haß und Liebe – hier noch ganz allgemein formuliert – wurde in den Jahren der Freiheitskriege zu einem der Leitmotive in Arndts Schriften, zur Semiotik seines nationalen und politischen Denkens und zu einem Symbol der eigenen nationalen Selbstfindung des ursprünglich schwedischen Untertans, welches er in seinen Erinnerungen in eben diesem Spannungsverhältnis beschrieb: „Als Östreich und Preußen nach vergeblichen Kämpfen gefallen waren, da erst fing mein Herz an, sie und Deutschland mit rechter Liebe zu lieben und die Wälschen mit rechtem treuen Zorn zu hassen.“<sup>23</sup>

Bekannt geworden oder im Zusammenhang mit seinem Namen zu einer andauernden Wirkung getragen, wurde sie durch die 1813 erschienene Schrift „Ueber Volkshaß und den Gebrauch fremder Sprachen“. Darin entwickelt Arndt den Volkshaß zu einer kulturpolitischen Agenda, ohne die er die Entwicklung eines deutschen Nationalbewußtseins für ausgeschlossen hielt.<sup>24</sup> Die Ausgangslage, mit der er die Notwendigkeit des Volkshasses begründet, skizziert er zunächst einmal als Minderheitenposition: „Wir [die Deutschen] sind von Gott in den Mittelpunkt Europens gesetzt, wir sind das Herz unsers Welttheils, wir sind auch der Mittelpunkt der neuen Geschichte und der Kirche und des Christenthums. Jene eben berührte angebohrne Neigung und Liebe zu allem, jene Leichtigkeit und Hingebung, zu verstehen, anzunehmen, und nachzuahmen, jene Gerechtigkeit und Mäßigkeit in Urtheil und Ansicht gegen fremde Völker gehört uns recht eigentlich an, damit wir den Zweck unsers Daseyns erfüllen. Aber wir sollen Eines wohl beherzigen, daß wir auf unserer Hut seyn müssen, damit wir durch diese Hinneigung und Hingebung zu Fremden uns nicht selbst zu der erhabenen Bestimmung ungeschickt machen, die Vermittler zwischen den Völkern und die Ausspender und Aussen der des Geistes und Christenthums zu seyn. Grade weil wir in der Mitte liegen, stürmen und strömen alle verschiedensten Völker Europens immer auf uns ein, und suchen uns wegzuspülen und wegzudrängen...“<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> Ernst Moritz Arndt, Germanien und Europa, Altona 1803, S. 1.

<sup>22</sup> Vgl. dazu bspw. Ingrid Hruby, Imago mundi. Eine Studie zur Bildungslehre Ernst Moritz Arndts, Frankfurt/M. 1981, S. 243f.

<sup>23</sup> Ernst Moritz Arndt, Erinnerungen aus dem äußeren Leben, Leipzig 1840, S. 91.

<sup>24</sup> An dieser Stelle sei auf die Arbeiten von Thomas Stamm-Kuhlmann zum Thema Arndt und Nation hingewiesen, die vielfältig auch Aspekte der folgenden Kapitel berühren – Thomas Stamm-Kuhlmann, Der Begriff der Nation bei Ernst Moritz Arndt, in: Hefte der Ernst-Moritz-Arndt Gesellschaft 8 (2003), S. 100-109 und Ders., Arndts Beitrag zur Definition der „Nation“, in: Erhart/Koch, a.a.O., S. 17-29.

<sup>25</sup> Ernst Moritz Arndt, Ueber Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache, Leipzig 1813, S. 28f.



















































